

Moody's-Analysten zufolge sind die hellenischen Banken längst „wirtschaftlich insolvent“ und deshalb dringend auf die Kapitalhilfen aus dem Rettungsschirm angewiesen. Selbst einstige Vorzeigehäuser wie die landesgrößte National Bank of Greece, die 2007 noch 1,6 Milliarden Gewinn schrieb, kämpfen um ihre Existenz.

Griechische Banker zockten zwar nie in großem Stil am US-Immobilienmarkt, doch nach dem Beitritt zum Euro bauten sie ihr Kreditgeschäft aggressiv aus. Nun drohen massenweise Darlehen auszufallen. Zudem ist die Finanzelite des Landes eng mit der Politik verbandelt: Noch zu Beginn der Krise kauften die Banken deshalb massiv heimische Staatsanleihen. Der Schuldenerlass der privaten Gläubiger vor wenigen Wochen fraß dann mit einem Schlag die letzten Kapitalreserven auf. Der Haircut kostete allein die vier größten Häuser des Landes rund 24 Milliarden Euro.

Schon seit Krisenbeginn plündern verunsicherte Kunden zudem ihre Konten. Ein Drittel aller Einlagen haben die Banken schon verloren (siehe Grafik Seite 87).

So mancher EZB-Gouverneur will sich trotzdem nicht mehr unbegrenzt anpumpen lassen. Der Belgier Luc Coene warnte schon offen, dass auch das ELA-Geld „unbedingt“ gestoppt werden müsste, wenn die griechischen Banken tatsächlich dauerhaft pleite und nicht nur illiquid seien.

„Entgegen der landläufigen Meinung ist Geldpolitik kein Allheilmittel“, schrieb auch Bundesbankchef Jens Weidmann jüngst in einer Zeitung. Vor allem der laxer Umgang mit den Sicherheiten, die die Banken für frisches Geld verpfänden, bereitet ihm Sorge. In der Krise wurden die Ansprüche mehrfach gesenkt. Die Regeln seien nun „sehr relaxed“, sagt selbst ein Banker in Athen.

Massenweise etwa haben die Institute einfach eigene Schuldverschreibungen bei der Notenbank eingereicht – nachdem ihre Regierung die Papiere zuvor noch mit einem Garantiestempel versehen hatte.

Doch was ist der noch wert, wenn Griechenland bankrottgeht? Die zweifelhaften Bankanleihen machen zusammen mit griechischen Staatsanleihen schon rund 60 Prozent der Sicherheiten aus, die die griechischen Geldhäuser für frisches Geld verpfändet haben.

Zumindest die bedenklichen Bankanleihen sollen bei der nächsten EZB-Ratsitzung Thema sein. Eigentlich sollte die bizarre Praxis in Ländern, die Hilfe aus dem Euro-Rettungsschirm beziehen, bis Mitte 2012 auslaufen.

Davon ist zurzeit allerdings nicht mehr die Rede.

ANNE SEITH



Häftling Timoschenko mit Litauens Präsidentin Grybauskaitė: „Sie ist sehr aufgeregt“

UKRAINE

Die Posse von Charkow

Kaum haben deutsche Ärzte mit der Behandlung der inhaftierten Julija Timoschenko begonnen, da sind sie schon gescheitert.

Wenn Europa derzeit Emissäre in die Ukraine schickt, dann fliegen sie an Kiew vorbei ins schon sommerheiße Charkow. In jene Metropole, die noch heute stolz darauf ist, nach der Oktoberrevolution anderthalb Jahrzehnte lang die erste Hauptstadt der Ukraine gewesen zu sein.

Sie fahren in den Norden der Stadt, in die Balakirew-Straße, wo am Rande eines großen Waldes zwischen blühenden Linden und alten Eichen das Charkower Eisenbahner-Krankenhaus steht. Es ist die Klinik, in der Julija Timoschenko liegt, derzeit Staatshäftling Nummer 1 der Ukraine, zwecks Behandlung mehrerer schmerzhafter Bandscheibenvorfälle aus dem Frauengefängnis Nummer 54 hierher überführt.

Die litauische Präsidentin Dalia Grybauskaitė war gerade da, um nach der früheren Premierministerin zu sehen, Abgeordnete des Europarats, auch US-Botschafter John Tefft. Sie alle kommen, um gegen die Haftbedingungen für Timoschenko zu protestieren. Ob die bevorstehende Fußball-EM für die Ukraine ein Erfolg werden wird oder ein politisches Desaster – das hat viel mit der Patientin auf der neunten Etage im Charkower Eisenbahner-Krankenhaus zu tun. „Lady J.“ wird sie von regierungstreuen

Zeitungen genannt, es soll abfällig klingen, nach einer exaltierten Frau, die mit ihren Eskapaden das Land traktiert.

Die Regierung hat die Klinik abgeriegelt. „Wir sind kein Zoo“, sagt ein Oberstleutnant der Miliz und versucht, Besuchern das Eisentor vor der Nase zuzuschlagen. Vor dem Haupteingang diskutieren 20 Frauen, sie sind schon älter, es ist der Fanblock Julija Timoschenkos. Die Damen stehen hier von neun Uhr morgens bis nachmittags um vier, ihre Protestplakate haben sie auf einer Bank abgelegt. „Stoppt die Folter Timoschenkos“, steht auf ihnen, „Schande über Janukowitsch“ und „Julija wird siegen“.

Der Lift drinnen fährt nur noch bis Etage 8, Etage 9 wird von Gefängnispersonal bewacht. Aber wer hören will, was hier passiert, muss nicht in den Fahrstuhl steigen: Professor Lutz Harms, den behandelnden Arzt von Julija Timoschenko, findet man unten neben einem Fliederbusch. Der Neurologe der Berliner Charité telefoniert mit seinem Chef, um sich neue Anweisungen zu holen – der Gang nach draußen dient der Konspiration. Als ob sich Handy-Gespräche nicht auch dort abhören ließen.

Der 59-Jährige kann seinen Frust kaum verbergen, dass er in Charkow „mitten in die Politik geraten“ ist. Er hat seine Patientin nach deren Hungerstreik stabilisiert, nun könnte die eigentliche Behandlung beginnen. „Aber überall dort oben sind Kameras stationiert, niemand weiß, wer vor den Monitoren sitzt“, sagt Harms. „Wie soll ich ein Vertrauensverhältnis zu Frau Timoschenko herstellen, wenn ich nie mit ihr allein bin? Sie ist sehr aufgeregt, das ist der Therapie nicht förderlich.“

Er blickt hinauf zu den fünf vergitterten Fenstern in Etage 9, hinter denen Timoschenkos Krankenzimmer liegt, ihr Esszimmer und der Raum für die Gespräche mit dem Anwalt. „Ich bin tagsüber

mehr mit administrativem Geplänkel als mit meiner Patientin befasst“, sagt Harms.

Auch er ist zur Schachfigur in jenem Spiel geworden, das der ukrainische Präsident mit seiner Erzfeindin treibt. Gestern haben sie Timoschenkos Anwalt den Zugang zur Klinik verweigert. Er, Harms, habe das veranlasst, weil er sonst in seiner Arbeit gestört worden wäre, hieß es. „Das ist nicht wahr“, sagt Harms und geht wieder hoch in Etage 9.

Es vergeht keine Stunde, da ist er wieder da, erregt und mit Dolmetscherin, um der vorm Tor wartenden ukrainischen Presse einen Protest zu diktieren. Frau Timoschenko habe die Therapie eben abgebrochen, sagt er, weil die Gefängnisbehörde den Behandlungsplan veröffentlicht habe. „So etwas wäre in anderen Ländern nicht möglich, das hat allem die Krone aufgesetzt“, empört sich Harms, obwohl der Charité-Chef ihm dringend Zurückhaltung ans Herz gelegt hat.

Der Platz vorm Tor des Eisenbahner-Krankenhauses ist jetzt eine Bühne der wirren ukrainischen Innenpolitik. „Der Staat gegen Julija Timoschenko“ heißt das Stück, es ist eine Politposse, gespielt von ungelungenen Laiendarstellern.

Es tritt auf der stellvertretende ukrainische Gesundheitsminister und sagt, was da oben in der Klinik geschehe, „wird nicht von uns entschieden und nicht vom Krankenhaus“. Man kann es als Hieb gegen die Staatsmacht verstehen.

Dann erscheint der stellvertretende Chef der Gefängnisverwaltung. Er gibt zu, den Behandlungsplan habe seine Behörde ins Netz gestellt, um „Provokationen vorzubeugen“, so der Oberst. Kameron gebe es nur in Timoschenkos Zimmer, und zwar „gemäß Artikel 103 des Strafvollzugsgesetzbuches“, nirgendwo sonst. „Das glaubt dem doch niemand“, sagt ein Mann von der ukrainischen Presse.

Die Bekanntgabe des Behandlungsplans ist ein grober Regelverstoß. Die Gefängnisverwaltung hat nicht bedacht, dass sie Timoschenko damit eine Steilvorlage liefert – der Häftling auf Etage 9 ist in Sachen Öffentlichkeitsarbeit ohnehin immer einen Schritt voraus. Auch jetzt wieder.

Denn vor dem Krankenhaus steigt nun eine langhaarige blonde Frau aus einem Auto, sie trägt einen nudefarbenen Bolero, dazu einen passenden Rock und hochhackige nudefarbene Pumps, sie wirkt auf dem ungepflegten staubigen Platz wie Angelina Jolie in Afrika. Es ist Jewgenija Timoschenko, die 32-jährige Tochter der

Inhaftierten, die seit Wochen als Botschafterin ihrer Mutter durch Europa tourt.

Man werde wegen der Willkür der Gefängnisbehörden vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte klagen, sagt die junge Frau, „dieses Krankenhaus hat sich in ein scharf bewachtes Straflager verwandelt, und das alles tut die Staatsmacht allein mit dem Ziel, Julija Timoschenko weiter zu verhöhnen. Ich bin stolz auf meine Mama!“.

Sie geht ins Krankenhaus und kommt bald wieder heraus. Der Gefängnisoberst sagt später, sie habe gar nicht versucht, in die neunte Etage zu fahren, sondern die Klinik gleich wieder verlassen, damit die Presse glaube, ihr sei der Zugang zur Mutter verweigert worden. So geht das Spiel den ganzen Nachmittag über, zum

Schluss stürzt Harms noch einmal aus dem Haus, das Handy am Ohr, um der Presse mit bebender Stimme noch zwei Dinge zu sagen. Er sei keineswegs „von den Timoschenko-Leuten terrorisiert worden“, damit er die Behandlung abbreche, wie eben im Radio zu hören gewesen sei – „das ist eine komplette Lüge“. Seine Heimreise am Himmelfahrtstag sei lange geplant und keine Kapitulation, eine Berliner Kollegin werde ihn nächste Woche ersetzen.

Tag für Tag produziert die Staatsmacht Halbwahrheiten und Märchen in der Causa Timoschenko, es ist die pure Hilflosigkeit. Während jede der Seiten vor dem Charkower Kranken-

haus ihre Statements abgibt, kündigt Regierungschef Mykola Asarow an, eine Behandlung könnte vielleicht doch im Ausland erfolgen. Woraufhin die Gesundheitsministerin vor die Presse tritt und ihren Chef in die Schranken weist: Das sei „überhaupt nicht nötig“.

Zur gleichen Zeit bringt die Opposition im Parlament ein Gesetz ein, das Timoschenko die Fahrt nach Deutschland ermöglichen soll. Die Regierungspartei lehnt es ab: „Wenn irgendein Land erklärt, es werde alle 300 000 Häftlinge heilen, die sich in unseren Gefängnissen befinden, werden wir den Entwurf prüfen“, höhnt ein Vertreter des Präsidenten.

Das Wochenende kommt, Harms reist ab. Es ist der Tag, da Professor Karl Max Einhüpl, der Chef der Berliner Charité, nun selbst alle Zurückhaltung fahrenlässt. Als Arzt sei er der Meinung, für Timoschenko müsse eine Situation geschaffen werden, „die man vermutlich in der Ukraine nur schwer herstellen kann“. Er meint: die es dort nie gegeben hat.

CHRISTIAN NEEF



ALEXEY FURMAN / DAPD

Neurologe Harms
„Komplette Lüge“